

EIN RADIKALER **vorher**



Denis Malyutin schlitterte schon sehr früh auf extrem schlechte Bahnen. Dass er früher oder später im Gefängnis landen würde, war vorauszusehen. Doch was dort in Bewegung gesetzt wurde, hätte keiner geahnt.

Denis wuchs in einer sozial schwachen Familie auf. Der Vater war Alkoholiker, die Mutter mit der Sorge für den Familienunterhalt überlastet, die Kinder oft sich selbst überlassen. Das Horrorszenario, als sein betrunkenere Vater eines Tages mit dem Beil die Tür einschlug, um die Mutter zu töten, prägte sich tief ein.

Denis war gut in der Schule, jedoch sein Verhalten unerträglich. Er prügelte sich, fing früh an, Alkohol zu trinken und zu rauchen. Nur die Intervention seiner Mutter verhinderte einen Schulverweis.

»Freiheit« führt ins Gefängnis

Nach der Schule begann die »große Freiheit«: Kriminalität, Drogen, Alkohol, Jagd nach dem leichten Geld. Denis schloss sich einer Bande an. Zwei Jahre später saß er in Untersuchungshaft – mit der Aussicht auf neun Jahre Gefängnis.

Im Gefängnis des Zaren

Während der Monate in Haft wurde er wegen seines Verhaltens wiederholt in eine Einzelzelle gesperrt. 2 x 2,5 m, kein Tageslicht. Das Bett war tagsüber hochgeklappt; dessen Betonsockel am Tag die einzige Sitzgelegenheit. Denis litt unter mangelhaftem Essen und Kälte. Mitunter konnte er nachts nur 30 Minuten liegen und musste dann durch Bewegung eine völlige Unterkühlung verhindern. Der Zustand war kaum mehr auszuhalten; Denis wurde nachdenklich.

Die Zellen der uralten, zum Teil noch aus der Zarenzeit stammenden Gefängnisse hatten oft Ritzen oder kleine Löcher, durch die Dinge weitergegeben werden konnten. Nach 32 Tagen in Einzelhaft bat er um Toilettenpapier. Jemand warf ihm ein bedrucktes Stück Papier hinunter – eine Seite aus der Bibel. Matthäus, Kapitel 11. Besonders der Vers 28 ging ihm ins Herz. Er las ihn immer wieder und, zum ersten Mal in seinem Leben, ging er auf die Knie. »Gott, wenn es dich gibt, hole mich hier raus. Ich verspreche dir, mein Leben zu ändern und dir mein Leben lang zu dienen.« Plötzlich spürte er Gottes Gegenwart so stark, dass die letzten acht Tage in Einzelhaft vorbeigingen wie ein einziger. Er war so glücklich wie nie zuvor in seinem Leben. Er wurde zu nur drei Jahren Haft auf Bewährung verurteilt und im Oktober 1994 aus dem Gefängnis entlassen. Gott hatte gehandelt. Kurze Zeit danach lernte er einen AVC-Mitarbeiter kennen, der ihm Unterstützung gab; Denis begann, Gottesdienste zu besuchen, brach mit alten Gewohnheiten und schloss sich 1995 einer christlichen Gemeinde an.

An den Daumen aufgehängt

Im März 1996 wurde er erneut verhaftet. Man warf ihm zu Unrecht vor, für den Tod eines Mannes verantwortlich zu sein. Mit Spezialhandschellen an den Daumen wurde er von den Polizeibeamten an die Decke gehängt, die Fußspitzen knapp auf dem Boden.

Verhörmethode auf Russisch. Ver zweifelt, insbesondere weil er dachte, Gott habe ihm doch nicht alle Schuld vergeben, verfiel er in Depression. Drei Tage sprach er kein Wort und verweigerte die Nahrungsaufnahme. Er lag wach im Bett, als ein weiterer Mann in die Zelle geschoben wurde. Niemand nahm Notiz von ihm. Der Mann hatte es irgendwie geschafft, einen Strick in die Zelle zu schmuggeln und bereitete alles vor, um sich zu erhängen. Gerade noch rechtzeitig konnte Denis eingreifen. Mit einem Schlag waren alle Depressionen von ihm abgefallen. Er erkannte; er war nicht in Haft, weil Gott ihm nicht vergeben hatte, sondern weil Gott diesen Mann durch ihn retten wollte. Überrascht hörten die Zelleninsassen den »Stimmen« über Gott reden. Einen Monat später wurde Denis entlassen, und er ließ sich in seiner Gemeinde taufen.

Das ausgetauschte Leben

Im Jahr 2000 übernahm er als Pastor die Verantwortung für eine Gemeinde mit 30 Mitgliedern in Omsk. Heute sind es 450 Leute, die Großartiges leisten: Allein im Omsker Gebiet haben sie acht Rehazentren gegründet, in denen schon viele von Drogen befreit worden sind. In drei Obdachlosenheimen finden Gestrandete Hilfe. Zwei Suppenküchen versorgen Obdachlose sechs Mal pro Woche mit einer warmen Mahlzeit – eine einzigartige Erscheinung in dieser Zweimillionenstadt.

EFFEKT



Beständig kommen neue Projekte hinzu, auch im Ausland: z. B. Suppenküchen und Rehazentren in Usbekistan und Kasachstan. Die Gemeinde fördert auch Projekte und Mitarbeiter in der Mongolei, in Indien, Moldawien, China, Äthiopien und auf Madagaskar.

Bereits diese unvollständige Aufzählung ist beeindruckend. Begonnen hat alles mit der radikalen Veränderung eines Mannes, der jetzt mit Gott ganze Sache macht.

Textbearbeitung AH/AR

Die »Macher«

Die beiden haben die eine Seite vertreten: engagiert, professionell, humorvoll – und ihr Gegenüber die andere Seite: mit viel Witz, inspirierend, etwas kantig. Zusammen haben sie das Projekt bewältigt.



Dieter Illgen



Daniel Illgen

Seit vielen Jahren haben »die Illgens« – zuerst Dieter allein, später zusammen mit Daniel – das Layout unserer Zeitschrift gestaltet und sie in ihrem Erscheinungsbild geprägt. Sie haben dabei mehr als nur einen Job erledigt. Mit großem Engagement haben sie professionell, kreativ und wachsam aus dem »Rohmaterial« das gemacht, was uns als Zeitschrift »Verfolgte Christen / NEHEMIA Info« vertraut geworden ist. Geduldig haben sie jeweils auch noch die in buchstäblich letzter Sekunde notwendig gewordenen Änderungen vorgenommen, derweil Hannelore Illgen immer ein prüfendes Auge auf die Rechtschreibung und Zeichensetzung geworfen hat. Wir danken euch herzlich für euren treuen Einsatz und die vertrauensvolle und mit Humor gewürzte Zusammenarbeit.

Die »andere Seite« ist die Redaktion. Waldemar Sardaczuk hat als Chefredakteur über Jahrzehnte die Verantwortung für die Zeitschrift getragen. Er hat sein ganzes Leben dafür eingesetzt, verfolgten Christen und Notleidenden zu helfen und die Gute Nachricht weiterzusagen. Dies hat er immer konsequent und von ganzem Herzen getan. Auch die Zeitschrift sollte diesem Ziel dienen. So, wie seine Persönlichkeit, waren seine Beiträge: inspirierend, direkt, zielgerichtet, manchmal unbequem. Auch ihm danken wir von Herzen für seine Treue in dieser Arbeit.



Waldemar Sardaczuk

Pawel Sturz

Das neue Team



Andreas Rossel (55) AVC Schweiz
Redaktion, Design
Nach der Ausbildung zum Hochbauzeichner, Missionseinsätzen in Peru, Absolvierung einer Kunstgewerbeschule und 18 Jahren Pastorendasein kombiniert er alles zusammen in der neuen Aufgabe als Mitarbeiter für Kommunikation.

Angelika Hoch (45) AVC Deutschland
Verantwortlich für Redaktion und Inhalt
Nach dem Jurastudium verschiedene Tätigkeiten in der freien Wirtschaft, seit 2004 bei AVC mit den Aufgabenschwerpunkten Vertragswesen, Assistenz der Geschäftsführung und Redaktion der AVC-Zeitschrift.



HAAR- SCHARF AM

100 VORBEI

Er wurde auf die Sterbestation verlegt, denn keiner der Ärzte hätte auf sein Überleben auch nur einen Cent verwettet.

Seine Lebensgeschichte stand im letzten AVC-report – und beinahe wäre es in dieser Ausgabe zum Nachruf gekommen.

Fieber und starke Schmerzen überfallen Denis Malyutin während eines Einsatzes in Israel. Als er erschöpft zu Hause ankommt, hat er schon drei Tage nichts gegessen. Am 2. Mai wird er mit unerträglichen Schmerzen ins Krankenhaus eingeliefert und sofort operiert. Am 4. Mai leidet er erneut unter brutalsten Schmerzen, kann kaum noch atmen und wird nochmals operiert. Diesmal erkennen die Ärzte die Ursache: Ein geplatzter Abszess aufgrund einer Diverticulitis, einer eitrigen Darmerkrankung, sowie eine Bauchfellentzündung haben den gesamten Körper vergiftet. Die Verlegung in ein anderes Krankenhaus soll eine bessere Versorgung gewährleisten. Doch es ist zu spät. Denis kann nicht mehr selbst atmen, hat permanent um die 40° Fieber. Nach und nach versagen lebenswichtige Organe. Eine Batterie von Maschinen hält ihn noch am Leben. Seiner Frau wird nahegelegt, sich auf den Tod ihres Mannes einzustellen.

»Der Mann wird geheilt!«

Weltweit fasten und beten Christen für das Leben von Denis, auch in Rumänien. Noch bevor allerdings der Pastor einer dortigen Gemeinde seine Leute über Denis informieren und sie zum Gebet auffordern kann, wird ihm von einer Person, die von allem nichts weiß, ein Stück Papier mit einer

Notiz zugesteckt. Sie enthält die Zusage »bezüglich des Anliegens außerhalb unserer Grenzen«, dass Gott ein Wunder tun würde, wenn die Christen beten.

40 Tage im Koma

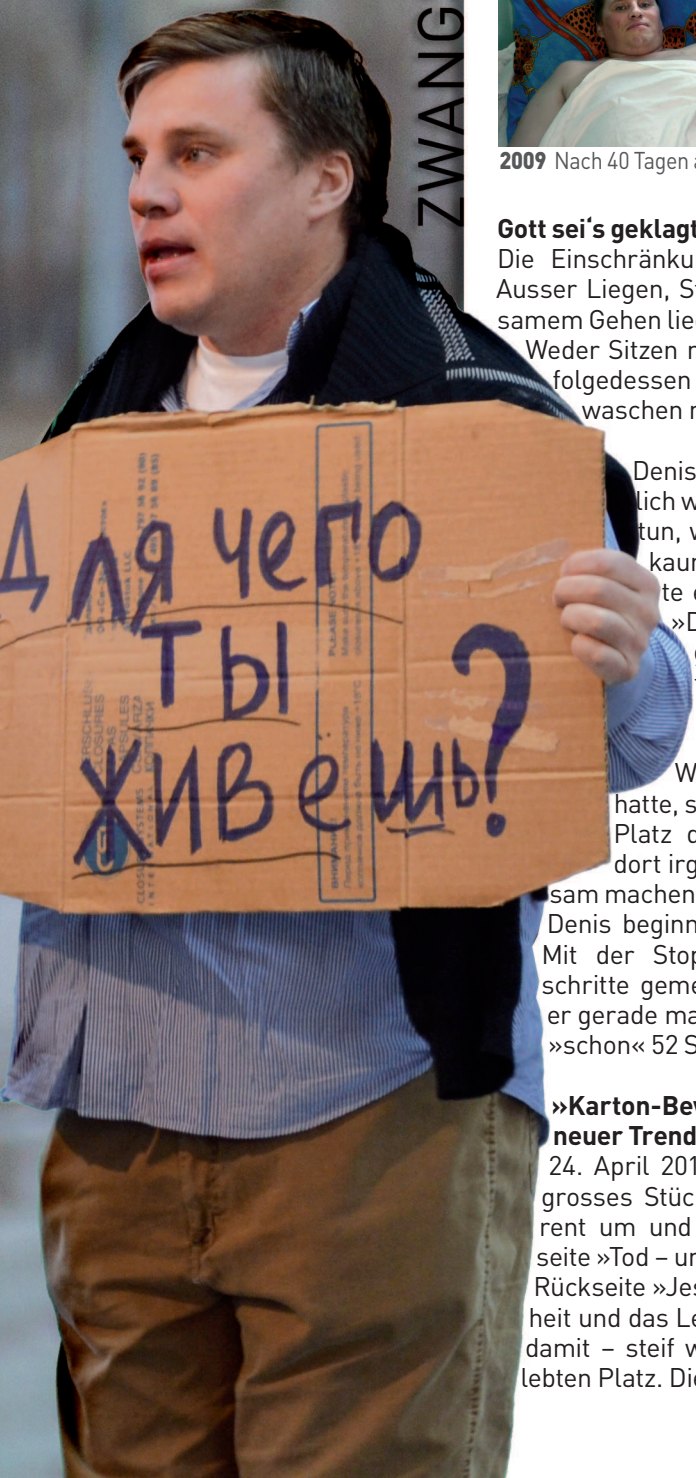
Doch bevor eine Besserung eintritt, vergehen lange 40 Tage im Koma, an Maschinen angeschlossen, die lebenswichtige Funktionen übernommen haben. Die Familie geht durch ein Wechselbad der Gefühle. Dann kommt die erlösende Nachricht, dass Denis aus dem Koma erwacht ist und – was alles andere als selbstverständlich ist – sein Erinnerungsvermögen keinen Schaden gelitten hat. Der Arzt erklärt der Frau von Denis, dass ähnliche Fälle einmal in dreißig Jahren vorkommen würden.

Wieder ganz unter den Lebenden

Inzwischen ist Denis aus dem Krankenhaus entlassen. Bis er soweit wiederhergestellt ist, und sich erneut in seine Arbeit in den Gemeinden und Drogenrehabilitationszentren, die er aufgebaut hat, stürzen kann, wird noch einige Zeit vergehen. Denis und seine Familie werden jedoch auch in dieser Zeit auf die Hilfe von Freunden zählen können, die sie schon in den vergangenen Wochen mit überwältigender praktisch umgesetzter Liebe begleitet haben. AH/AR



Steif steht er da.
Über Stunden.
Auf dem Plakat
prangt ein
Schriftzug.
Passanten gehen
vorüber und lesen.



Endstation Sterbetrakt. Auf das Überleben von Denis Malyutin, Pastor der Nehemia-Gemeinde in Omsk, hätte keiner der Ärzte auch nur einen Cent verwettet (AVC-report 4/2009, Seite 12, www.avc-ch.org/de/medien/avc-report.html).

Die grosse Überraschung

Und keiner konnte es fassen, als Denis nach 40 Tagen aus dem Koma erwachte. Geistig auf der Höhe, doch – als Folge unterbliebener Behandlung – mit völlig versteiften Hüft- und Kniegelenken.



2009 Nach 40 Tagen aus dem Koma erwacht

Gott sei's geklagt

Die Einschränkungen sind unvorstellbar. Ausser Liegen, Stehen und äusserst mühsamem Gehen liegt kaum mehr etwas drin: Weder Sitzen noch sich Beugen, und infolgedessen weder sich selbstständig waschen noch kleiden etc.

Denis klagte es Gott; schliesslich wolle er doch etwas für ihn tun, was in seinem Zustand ja kaum möglich sei. Dann meinte er, als Antwort zu hören:

»Du musst überhaupt nicht gehen können. Bleib einfach standhaft! Ich werde dafür sorgen, dass die Leute zu dir kommen.« Worauf er den Eindruck hatte, sich an einem bestimmten Platz der Stadt hinstellen und dort irgendwie auf Gott aufmerksam machen zu sollen. Aber wie denn? Denis beginnt zu trainieren – Stehen. Mit der Stoppuhr werden die Fortschritte gemessen. Zu Beginn schafft er gerade mal 30 Sekunden, dann 45 ... »schon« 52 Sekunden ...

»Karton-Bewegung« – ein neuer Trend?

24. April 2011: Denis funktioniert ein grosses Stück Karton in ein Transparent um und schreibt auf die Vorderseite »Tod – und was dann?« und auf die Rückseite »Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben«. Dann stellt er sich damit – steif wie er ist – auf einen belebten Platz. Die Reaktionen lassen nicht

lange auf sich warten. Es trifft ein, was Denis von Gott hörte: Leute kommen zu ihm, verwickeln ihn in interessante Gespräche. So steht er von Mai bis September unerschütterlich jeden Sonntag auf dem Platz. »Mein Plakat ist durchschnittlich von 5000 bis 20 000 Menschen gelesen worden«, sagt Denis.

Leute unterbrechen eigens ihre Busfahrt, um mit dem Sonderling mit dem Plakat zu sprechen. Es liegt auf der Hand, dass er nicht bei allen Passanten Anklang findet. »Spinner« ist noch eine der gemässigeren »Schmeicheleien«, die er zu hören bekommt. Aber was soll's; bereits zu biblischen Zeiten wurden Leute, die sich zu Jesus hielten, mit Narren verwechselt.

Die Bewegung zieht Kreise

Denis wechselt den Standort. Auf dem neuen Platz gibt es noch mehr Leute. Andere Christen schliessen sich ihm an und stellen sich mit Transparenten ähnlichen Inhalts auf verschiedene Plätze der Stadt. Mittlerweile sind diese »Spinner« in der ganzen Stadt zu sehen – mit erstaunlicher Wirkung: Kirchen füllen sich. Und das nicht nur in Omsk. Die »Karton-Bewegung« zieht Kreise in andere Städte wie Petropawlowsk, Perm, Barnaul und Novosibirsk.

Ein Bettler zum Beispiel, der in einer unserer Suppenküchen verköstigt worden und zum Glauben an Jesus gekommen ist, sagte sich: »Das kann ich auch« – und steht jetzt samt Kartontransparent dort, wo er früher gebettelt hat. Und überall finden Menschen zum Glauben an Jesus Christus.

Fazit

Das Beispiel von Denis motiviert: Deine persönliche Situation – wie immer sie auch ist – muss kein Hindernis sein, für Gott etwas zu tun. Und es macht unmissverständlich klar, dass Menschen auf der Suche nach der Wahrheit sind und diese ergreifen, wenn ihnen die Chance gegeben wird, Gott kennenzulernen. Deshalb sagt Dennis: »Wir dürfen nicht schweigen.«

Simon Boschmann



Kartonbewegung In andere Städte übergeschwappt